Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 27 (1975)

Heft: 12

Rubrik: Filmkritik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nicht sagen, wie; um das zu erkennen, müsste ich viel klarer sehen können. Gewiss war es aber für mich gerade eine Erfahrung dieser Art; d. h. ich als Reporter in China habe versucht, das auszudrücken, was ich gesehen habe; ich habe nicht urteilen wollen, ich habe bloss Bilder gesucht, denn ich finde, um ein so rätselhaftes, geheimnisvolles, komplexes und enormes Land wie China beurteilen zu können, muss man Jahre dort verbringen und nicht nur fünf Wochen wie ich. Aber das zeigt sich nicht nur in einem so schwierigen Land wie China, sondern überall. Ich habe z. B. eine Reise nach Nordeuropa gemacht, und da bin ich aus Neugierde auf eine jener Inseln im finnländischen Archipel gegangen, wo sehr wenige Leute leben. Es war im Herbst, das Meer war also bereits gefroren, und es hatte viel Schnee. Ich bin auf einer dieser kleinen Inseln abgestiegen, die ich zufällig aus dem Helikopter ausgesucht hatte. Da hab ich dann vor zwei Männern gestanden, die Holz spalteten, daneben gab es zwei, drei Frauen, die auf mich zukamen, Kinder, die im Schnee spielten. Bei meiner Ankunft hat sich diese Atmosphäre, dieses Klima, dieses so eingeengte und beschränkte Leben, das in dieser Welt eigentlich sehr leicht zu verstehen ist, schlagartig verändert. Durch meine Anwesenheit ist das alles etwas anderes geworden. Wenn ich jetzt das geschildert hätte, was ich da sah, welche Wahrheit hätte ich dann ausgedrückt? Das weiss ich selbst nicht! Bestimmt nicht die Wahrheit des Ortes, denn diese hatte sich vom Augenblick meiner Ankunft an verändert. Ich hatte nicht einmal die Gelegenheit, zu erfahren, wie es vorher ausgesehen hatte, wie sie gesprochen hatten. Vielleicht hatten sie sich gerade gestritten, vielleicht hatte es eine Eifersuchtsszene zwischen einem Mann, einer Frau und deren Gatten gegeben. Ich weiss es nicht. Es ist wie in der Mikrophotographie; wenn man ein Neutron aufnimmt, ändert es seine Laufbahn durch die Gegenwart der Masse der Kamera; der Beobachter verändert das beobachtete Phänomen. Dasselbe geschieht mit dem Reporter, der versucht, sich in jene Welt zu integrieren, die er beschreiben will, und die nicht mehr dieselbe ist, sobald er ankommt. Man muss immer mit Intuition arbeiten. Und welches ist der ideale Reporter? Jener, der im Grunde auch ein Schriftsteller ist, jener, der auf der Ebene der poetischen Intuition arbeitet, man kommt immer wieder darauf zurück. Warum eigentlich können wir Regisseure oft Zeugnisse geben, die echt sind? Gerade weil wir sie auf der poetischen Ebene sehen oder zumindest zu sehen versuchen. Je poetischer ein Film ist, desto näher kommt er der Wahrheit. Ich jedenfalls sehe es so. Und was ist Kunst, wenn nicht ein Absolutes an Wahrheit und Schönheit? Wahrheit, in erster Linie, und dann auch Schönheit.

Robert Schär (F-Ko)

FILMKRITIK

Alice Doesn't Live Here Anymore (Alice ist nicht mehr hier)

USA 1974. Regie: Martin Scorsese (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 75/151)

Martin Scorsese, der 1943 geborene Regisseur italienischer Abstammung, hat an der Universität New York zuerst Theologie, dann Film studiert. Nach einigen Kurzfilmen konnte er seinen ersten Spielfilm, «Who's That Knocking at My Door?», drehen. Er war als unabhängiger Mitarbeiter bei CBS tätig. 1968 ging er nach England, wo er Werbefilme produzierte. In die USA zurückgekehrt, übernahm er die Filmkampagne Hubert Humphreys bei der Präsidentschaftswahl. Dann unterrichtete er drei Jahre lang eine Filmklasse an der New Yorker Universität. Unter anderem war er auch für den Schnitt von «Woodstock» verantwortlich. Als weitere eigene Spielfilme folgten «Boxcar Bertha» und «Mean Streets», eine scharf beobachtete Schilderung von Leben, Gewalt und organisiertem Verbrechen im Italienermilieu New Yorks, das

Scorsese offenbar aus eigenem Erleben genau kennt. Dieser Film erregte 1973 am New York Festival und 1974 in Cannes und Locarno einiges Aufsehen, doch gelangte er bis heute noch nicht in die Schweizer Kinos.
Scharfe Beobachtung und genaue Kenntnisse des amerikanischen Kleinbürger-Milieus zeichnen auch «Alice Doesn't Live Here Anymore» aus. Ellen Burstyn, die das renommierte Actor's Studio absolviert hat und durch Rollen in «Alex in Wonderland», «The Last Picture Show» und «The Exorcist» bekannt geworden ist, soll die Idee zu diesem Film gehabt haben. Sie hat selbst drei Ehen hinter sich und lebt allein mit ihrem dreizehnjährigen Sohn. In die virtuose Gestaltung ihrer Rolle als Alice, die sie bemerkenswert glaubwürdig spielt und die ihr einen (verdienten) «Oscar» eingebracht hat, sind offensichtlich eigene Lebenserfahrungen eingeflossen. Das verleiht den geschilderten Stationen aus dem Leben einer alleinstehenden Frau mit Kind eine für amerikanische Kinofilme eher unübliche Authentizität und Lebensnähe.
Die Titelsequenz zeigt Alice als kleines Mädchen in Kalifornien, das von einer Karriere als Sängerin träumt. Die rot eingefärbten, nostalgischen Bilder, der musikalische Background und das alte Bildformat erinnern an die populären romantischen Hollywood-Dramen der vierziger Jahre. Unvermittelt wechselt der Film in eine hässliche Vorstadtlandschaft des modernen New Mexico, wo Alice mit 32 Jahren ein frustrierendes Leben mit Mann, Kind und obligatem Häuschen führt. In dieser Gegenüberstellung von Alices Wunschvorstellung, ihrem Bedürfnis nach Selbstverwirklichung und dem engen Spielraum, den ihr die gesellschaftlichen Normen und Spielregeln

ihres Milieus gewähren, wird Thema und Struktur des Films sichtbar. Alice hat auf ihren Traum von einer Sängerkarriere verzichtet und mit 19 Jahren «aus Liebe» einen Coca-Cola-Fernfahrer geheiratet. Sie spielt brav ihre Rolle als Hausfrau, Köchin, Babysitter, Geschirrspülerin und Reinmachefrau an der Seite eines verbitterten, ihr entfremdeten Mannes, der als Archetyp eines männlichen Chauvinisten ihre durch die Werbung in Frauenillustrierten und Fernsehen inspirierten Annäherungsversuche und Gefälligkeiten ständig übersieht oder zurückweist. Sie steht als Prellbock zwischen ihrem Mann und dem zwölfjährigen, naseweisen Tommy, der sich fortwährend gegen die dumpfe väterliche Autorität auflehnt.
Durch den Unfalltod ihres Mannes und Ernährers wird Alice plötzlich aus dem Tramp ihres gewohnten Lebens hinausgeworfen. Sie löst ihren Haushalt in Socorro auf, packt Tommy und den Rest des Hausrates ins Auto und macht sich auf nach Monterey in Kalifornien, um im Paradies ihrer Jugend den Wunschtraum, Sängerin zu werden, zu verwirklichen. Sie begibt sich auf die Fahrt durch Arizona – eine Art Selfmadewoman mit dem Wunsch, die grosse Freiheit zu finden und sich selbst zu verwirklichen. Reisekosten und Lebensunterhalt will sie unterwegs mit kleinen Jobs als Sängerin, die sie auf ihre Karriere vorbereiten sollen, verdienen. Aber die Wirklichkeit ist ernüchternd: Die Arbeitssuche ist für die alleinstehende Frau demütigend, die Bars sind schäbig und die billigen Motels trostlos und verkommen. Schon bei ihrem ersten Job in einer Pianobar lässt sich die einsame Alice mit einem jungen Mann ein, der sich als brutaler, verheirateter Sadist entpuppt. Sie ergreift die Flucht und nimmt schliesslich in Tucson verzweifelt die Stelle einer Kellnerin in einem Lokal an, in dem ein ausserordentlich grober und vulgärer Umgangston herrscht. Tommy, der weder seine neugierigen Augen noch die vorwitzige Zunge im Zaume hält, verwahrlost zusehends. Auf der Suche nach Geborgenheit und Sicherheit für sich und ihren Sohn bleibt Alice schliesslich bei einem Farmer namens David (Kris Kristofferson) hängen, der ihr ein gewisses Mass an Toleranz und Freiheit zu bieten scheint, denn in seinem Haus hängen immerhin die Konterfeis der Kennedys. Der Aufbruch von Alice ist zum Stillstand gekommen, sie musste einsehen, dass sie ohne Mann nicht leben kann. Ihr Traum von einem neuen Dasein, von Freiheit und Selbstverwirklichung scheint ausgeträumt zu sein. Aber es bleibt fraglich, ob die Rückkehr zu Scholle und einfachem Leben für Alice eine dauerhafte Lösung sei. Sie könnte sich als blosser Selbstbetrug erweisen.
Martin Scorsese zeichnet in diesem lebendigen, tragikomischen, jedoch manchmal etwas zu pittoresken und oberflächlichen Film den Weg einer alleinstehenden Frau mit Kind, die versucht, zu sich selber zu kommen, auf den eigenen Beinen zu stehen und ein selbständiges, unabhängiges Leben zu führen. Die Normen und Spielregeln der Männergesellschaft erleichtern ihr dies keineswegs, im Gegenteil. Man begegnet ihr als Frau mit Misstrauen, nimmt sie nicht für voll. Ständig hat sie sich Zudringlichkeiten und Zoten zu erwehren. Je mehr sich Alice emanzipiert und einsieht, dass sie das Recht auf ein eigenes Leben hat und nicht als Dienstmagd eines Mannes in dessen Abhängigkeit geraten möchte, desto mehr setzen ihr die widrigen Umstände zu. Wenn sie sich schliesslich doch in die Arme eines «starken» Mannes wirft, ist dies eher Kapitulation und Resignation als ein Happy-end. Vorausgegangene unschöne Auseinandersetzungen lassen ahnen, dass auch in der neuen Ehe die Krise sitzt, wenn sich Alice nicht einfach in die Rolle der dem Mann untertanen und von ihm abhängigen Hausfrau schickt. Verpackt in einen unterhaltenden und doch lebensnahen Film, konfrontiert der Regisseur den Zuschauer mit der Diskriminierung der Frau im ganz gewöhnlichen Alltagsleben. Es lohnt sich, über die Beobachtungen, die der Film vermittelt, nachzudenken. Von der Story her erinnert «Alice Doesn't Live Here Anymore» stark an Bogdanovichs «Paper Moon», ohne allerdings dessen formale Geschlossenheit zu erreichen.

Franz Ulrich

The Spiral Staircase (Die Wendeltreppe)

Grossbritannien 1975. Regie: Peter Collinson (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 75/176)

Remakes – Neuinszenierungen bekannter Filmstoffe – sind Glückssache, d.h. sie erreichen in den seltensten Fällen die Qualität des Vorbildes. Das wird einem in der Neufassung von «The Spiral Staircase», die immerhin aus den Händen des reputierten britischen Regisseurs Peter Collinson («The Long Day's Dying») stammt, schmerzlich bewusst. In keiner Phase vermag dieser Film, der gewiss achtbar gemacht ist und Sorgfalt in der Inszenierung nicht missen lässt, seinem gleichnamigen Vorgänger von Robert Siodmak aus dem Jahre 1945 auch nur das Wasser zu reichen. Dies, obschon Collinson sich im wesentlichen an die ursprüngliche Fassung hält, sich kaum Abweichungen erlaubt, sieht man einmal von der Übersiedlung der Story aus der Vergangenheit der Jahrhundertwende in die Gegenwart ab. Der Gründe für die Tatsache, dass der neue Film um den mysteriösen Mörder, der nur junge Frauen mit körperlichen Gebrechen umbringt, nicht mehr die Intensität des Werkes des deutschen Emigranten Siodmak erreicht, sind viele. Jenen, der entschuldigend ins Feld führt, dass Collinson mit einem für amerikanische Filme – in den Staaten wurde er gedreht – bescheidenen Budget arbeiten und deshalb den Film in nur 25 Drehtagen im Kasten haben musste, akzeptiere ich am wenigsten. Es ist zu offensichtlich, dass Collinson nicht an den ungenügenden Produktionsbedingungen in erster Linie scheiterte.

Ein entscheidender Fehler unterlief dem Regisseur bereits beim Entschluss, in Farbe zu drehen. Wo Siodmak das Schwarzweiss, das bewusste Spiel mit Licht und Schatten zum symbolträchtigen, dramatischen Element gerinnt, bleibt Collinsons bewusst unterkühlte Farbe bedeutungslos. Sie vermag der Inszenierung keine zusätzlichen Impulse zu verleihen, ja verwischt, wo sie der wohl gewiss nicht über alle Zweifel erhabenen literarischen Vorlage – der Novelle «Some Must Watch» von Ethel Lina White – dramatische Unterstützung leihen müsste. Das wird besonders deutlich bei der spannungserzeugenden und selbstverständlich auch wiederum symbolischen Bedeutung des nächtlichen Gewitters, das ja das ganze unheilvolle Tun im Hause begleitet. Bei Siodmak sind Blitz und Donnerschlag eruptives Mittel zum Nervenkitzel, ja zum Schock, bei Collinson bleiben sie mittels technischem Gerät erzeugtes elektrisches Geflunker.

Nicht gelingen will dem britischen Regisseur sodann eine effektvolle bildliche Darstellung der Symbolik. Eine Türe bleibt bei ihm eine Türe, architektonischer Wirrwarr im Innern des Hauses erhält bestenfalls verstaubten musealen Charakter, die Detailaufnahme einer Pupille erstarrt zu abstrakter Landschaft, statt dass sie leitmotivischen Charakter gewinnt. Am deutlichsten drückt sich das Unvermögen indessen an jenem Gegenstand aus, der dem Film zum Titel verhalf, der Wendeltreppe. Bei Siodmak wird sie bedrückendes Symbol der geistigen Verwirrtheit des Mörders, bei Collinson bleibt sie zufälliges, belangloses und, wie mir scheint, letztlich gar unmotiviertes Requisit aus der Rumpelkammer.

Wer weiter vergleicht – und Remakes verleiten ja bewusst dazu – wird schliesslich schmerzlich feststellen, dass ein Niveaugefälle auch in der Führung der Schauspieler besteht. Zwar spielt Jacqueline Bisset die stumme Helene, die sich in stürmischer Gewitternacht dem Mörder gegenübersieht, gewiss nicht schlecht, doch erreicht sie – vom Regisseur und den äusseren Umständen im Stich gelassen – nie die suggestive Wirkung von Dorothy McGuire in Siodmaks Film. Betrüblich ist die Besetzung der in diesem kammerspielartigen Film wichtigen Nebenrollen. Sie vermögen kaum zu überzeugen, bleiben flach; vor allem die ständig betrunkene Köchin Mrs. Oates (Sheila Brennan), der Siodmak erst eine retardierende und später dann eine hochdramatische Funktion zuteilt, wirkt ungemein vordergründig.

«The Spiral Staircase» des 1973 verstorbenen Robert Siodmak zählt zu den bedeutendsten Thrillers der amerikanischen schwarzen Serie. Ihn wiederaufzuführen wäre

KURZBESPRECHUNGEN

35. Jahrgang der «Filmberater-Kurzbesprechungen» **18. Juni 1975**

Ständige Beilage der Halbmonatszeitschrift ZOOM-FILMBERATER. – Unveränderter Nachdruck nur mit Quellenangabe ZOOM-FILMBERATER gestattet.

L'Antichristo (Der Antichrist) 75/166

Regie: Alberto de Martino; Buch: Gianfranco Clerici, Vincenzo Mannino, A. de Martino; Kamera: Aristide Massaccesi; Musik: Ennio Morricone; Darsteller: Carla Gravina, Mel Ferrer, Arthur Kennedy, Umberto Orsini, Alida Valli, Anita Strindberg u. a.; Produktion: Italien 1974, Capitolina, 112 Min.; Verleih: Cinévox, Genf.

Eine römische Aristokratin ist vom Teufel besessen, der ihren Leib dazu auserwählt hat, seinen Sohn, den Antichrist, zu gebären. Ein wilder Exorzismus rettet schliesslich die junge Frau. Dieser spekulative Film, der in heillosem Durcheinander Halbwahrheiten aus Theologie, Psychologie, Sexualität und Spiritismus zelebriert, ist nichts anderes als ein letztlich widerliches, schmutziges Horrorspektakel. → 13/75

E

Der Antichrist

At the Circus/A Day at the Circus (Skandal im Zirkus) 75/167

Regie: Edward Buzzell; Buch: Irving Brecher; Kamera: Leonard M. Smith; Musik: Harold Arlen u. a.; Darsteller: Groucho, Chico und Harpo Marx, Kenny Baker, Florence Rice, Eve Arden, Margaret Dumont u. a.; Produktion: USA 1939, MGM/Mervyn LeRoy, 87 Min.; Verleih: CIC, Zürich.

Um einen Zirkus vor der Pleite zu bewahren, betätigen sich die drei Marx-Brothers als Detektive auf der Suche nach einem Dieb und schmuggeln an die Party einer steinreichen Dame anstelle des von ihr engagierten Symphonie-Orchesters die Manege. Dieser dritte Marx-Film für die MGM besitzt zwar nicht mehr den gleichen aberwitzigen Schwung wie die beiden Vorgänger, doch regte das Zirkusmilieu die drei Clowns noch zu manchen Höhepunkten ihrer unverwechselbaren, fast anarchistischen Komik an. → 13/75

J*

Skandal im Zirkus

A Day at the Races (Skandal auf der Rennbahn) 75/168

Regie: Sam Wood; Buch: Robert Pirosh, George Seaton, George Oppenheimer; Kamera: Joseph Ruttenberg; Musik: Bronislav Kaper und Walter Jurmann; Darsteller: Groucho, Chico und Harpo Marx, Allan Jones, Maureen O'Sullivan, Margaret Dumont u. a.; Produktion: USA 1937, MGM/Irving G. Thalberg, S. Wood, Max Siegel, 109 Min.; Verleih: CIC, Zürich.

Die Marx-Brothers veranstalten einen Riesenwirbel auf der Pferderennbahn und in einem Sanatorium, um dessen junger Besitzerin aus der finanziellen Patsche zu helfen. In dieser lach-explosiven, reizvollen Mischung aus Revue-, Musik-, Ärzte- und Burleskfilm tun die drei Komiker ihr Möglichstes, mit ihren skurrilen, heiterdespektierlichen Spässen gesellschaftliche Konventionen und Tabus zu veräppeln. → 13/75

J*

Skandal auf der Rennbahn

TV/RADIO-TIP

Samstag, 21. Juni

09.00 Uhr, DRS II

Erinnerungen an Wilhelm Backhaus

Der am 5. Juli 1969 in Österreich verstorbene Pianist Wilhelm Backhaus, der lange Zeit in Lugano gelebt hatte, war nicht nur durch die technische Perfektion seines Spiels, sondern vor allem durch seine durchgeistigte Reife berühmt geworden. In einer Gedenksendung stellt Andor Foldes seine persönlichen Erinnerungen an den grossen Pianisten unter das Motto «Mein Ziel ist es nicht, das Publikum zu überreden, dass ich gut spiele, sondern, ihm die Schönheit des Werkes, das ich interpretiere, nahezubringen» (Backhaus).

Sonntag, 22. Juni

19.30 Uhr, DRS II

Partizipasi
Die indonesischen Kirchen auf dem Weg zur Mitverantwortung

Partizipasi – das ist das indonesische Wort für Mitverantwortung. Mitverantwortlich fühlen sich die 45 evangelischen Kirchen, die im «Rat der indonesischen Kirchen» zusammengeschlossen sind, für den Aufbau ihres Landes. Sie haben deshalb an den verschiedensten Orten Ausbildungszentren geschaffen, in denen junge Leute einen Beruf erlernen können. Bereits ist aber deutlich geworden, dass Fachausbildung allein nicht genügt – die Bewusstseinsbildung muss dazukommen. So werden nun neuerdings sogenannte «Motivatoren» ausgebildet und in die Dörfer geschickt, die den Bauern, Handwerkern und Fischern helfen sollen, über aktuelle Probleme nachzudenken und Lösungen zu suchen. Peter Jesse von der «Kooperation evangelischer Kirchen und Missionen» (KEM) berichtet in der Sendung «Welt des Glaubens» über die vielfältigen Anstrengungen, die die indonesischen Kirchen auf dem Weg zur Mitverantwortung unternehmen.

20.15 Uhr, DSF

Le rendez-vous de minuit
(Das fremde Gesicht)

Spielfilm von Roger Leenhardt (Frankreich 1961), mit Lilli Palmer, Michel Auclair, Robert Lombard u. a. – In dem Film vermischt sich das Leinwandschicksal der Schauspielerin Anne, einer reichen Frau in mittleren Jahren, mit dem Geschick der tschechischen Emigrantin Eva. Wie jene will Eva, ganz in Weiss gekleidet, in den Freitod gehen, angewidert von einem Leben in der Fremde und in Einsamkeit. Bevor sie ihren Plan ausführen kann, begegnet sie einem jungen, verheirateten Journalisten, der kein Abenteuer sucht, sich aber für das Schicksal der Vereinsamten interessiert. Zusammen geraten sie wegen eines Attentats, mit dem sie nichts zu tun haben, auf den Polizeiposten; später finden sie sich als Liebende in einem kleinen Hotel und schliesslich in dem Kino, wo «der Film der Filme» für Eva läuft. Sie selbst ist, wie man erfährt, eine gescheiterte Schauspielerin. Anders als Anne, die auf der Leinwand eines melodramatischen Todes stirbt, wird Eva zuletzt doch nicht den Freitod wählen. Die menschliche Zärtlichkeit, die ihr der zufällige junge Begleiter entgegenbringt, führt sie auf einen anderen Weg.

Montag, 23. Juni

20.05 Uhr, DRS II

Universität – Ausbildung oder Emanzipation?

Die Hochschulkrise, die allmählich zu einem Dauerzustand zu werden droht, hat ihre Ursachen nicht nur in der Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung. Nachdem die Universität als Institut zur Heranbildung einer gesellschaftlichen Elite obsolet geworden ist, ist auch ihre soziale Funktion zunehmend umstritten; sowohl was die Analyse des gegenwärtigen Zustandes als auch die Diskussion um einen wünschbaren zukünftigen Status betrifft. Diese beiden Aspekte stehen im Vordergrund der zweiteiligen Sendefolge von Matthias Bonert und Siegmar Gassert, deren zweiter Teil am 30. Juni zur gleichen Zeit gesendet wird.

Dirty Mary Crazy Larry (Kesse Mary – Irrer Larry) 75/169

Regie: John Hough; Buch: Leigh Chapman und Antonio Santean nach dem Roman «Pursuit» von Richard Unekis; Kamera: Mike Margulies; Musik: Jimmy Haskell; Darsteller: Peter Fonda, Susan George, Adam Roarke, Vic Morrow, Roddy McDowall u. a.; Produktion: USA 1973, Academy Pict., 92 Min.; Verleih: 20th Century Fox, Genf.

Ein von zwei Amateuren ganz leidlich geplanter Ladenraub mündet in eine polizeiliche Hetzjagd, auf deren Schilderung sich das Drehbuch weitgehend beschränkt. Dem Autofan wird die Instabilität seines Statussymbols vorwiegend anhand von arg zertrümmerten Patrol-Cars schlagend bewiesen. Das schockartige Ende – die einzige Überraschung dieses Films – besiegelt die Aktion der fast profillosen Hauptdarsteller, wie auch jene des letzten, siegreich gebliebenen Automodells.

E

Kesse Mary – Irrer Larry

Frank en Eva (Frank und Eva) 75/170

Regie: Pim de la Parra; Buch: Pim de la Parra und Charles Formley; Kamera: Frans Bromet; Musik: Antoine Duhamel; Darsteller: Hugo Metzers, Willeke van Ammelrooy, Helmert Woudenberg, Lex Goudsmit, Sylvia Kristel u. a.; Produktion: Niederlande 1973, Verstappen-Scorpio, 95 Min.; Verleih: Europa-Film, Locarno.

Eine junge Geschäftsfrau nimmt ihren Mann, einen überspannten, unreifen Autoverkäufer, nach Alkoholexzessen und Ehebrüchen aus sexueller Hörigkeit immer wieder bei sich auf. Der Film stellt, kaum reflektiert, eine völlig bindungslose Lebensführung dar, schwafelt von Freiheit und deren Missbrauch und beschwört die Leere und Sinnlosigkeit eines solchen Daseins.

E

Frank und Eva

Jagd auf Jungfrauen 75/171

Regie: John Weehran; Darsteller: Judith Fritsch, Gerhard Wolf, Margit Cizek, Frank Samer u. a.; Produktion: BRD 1973, City, 90 Min.; Verleih: Stamm Film, Zürich.

Die Angestellten einer kleinstädtischen Firma machen ihren Betriebsausflug nach Berlin, wo die einen ins Hotelbett streben oder Skat spielen, andere in einen Sexfilm eilen, weil sie sich das zu Hause nicht leisten können, und von durchtriebenen «Damen» ganz schön ausgenommen werden. Einfältige und langweilige Sexklamotte.

E

Last Chance/L'ultima chance 75/172

Regie: Maurizio Lucidi; Buch: Fulvio D. Palli, Giovanni Pago u. a., nach einem Roman von Franco Enna; Kamera: Gabor Pogany; Musik: Luis Enriques Bacalov; Darsteller: Eli Wallach, Ursula Andress, Fabio Testi, Massimo Girotti, Howard Ross u. a.; Produktion: Italien 1973, Fral, 100 Min.; Verleih: Neue Interna, Zürich.

Zwei Juwelenräuber in Schwierigkeiten: Der Gute bleibt in einem kanadischen Kaff und an der Ursula Andress hängen, wobei ihm die Diamanten abhanden kommen; der Böse wartet vergeblich und wird schliesslich vom andern zur Strecke gebracht. Der billig zusammengeschusterte Film kommt auch durch eine völlig unsinnige Schlussüberraschung nicht zum Tragen.

E

L'ultima chance

21.35 Uhr, DSF

Sandspiele

Ein Film mit der Psychologin Dora M. Kalff von Dr. Peter Ammann. – Berichtet wird über eine besondere Methode, seelisch geschädigte Menschen – besonders Kinder, aber auch Erwachsene – zu heilen. Es ist die Sandspiel-Therapie der Schweizer Psychologin Dora M. Kalff. Sie ist Schülerin von C. G. Jung, lebt und arbeitet in Zollikon bei Zürich. Ihrer Therapie liegt das sogenannte «Weltspiel», eine von der Londoner Psychiatrin Löwenfeld entwickelte Methode zur Diagnose seelischer Schäden, zugrunde. Das «Sandspiel» von Dora M. Kalff findet heute weltweite Beachtung.

Dienstag, 24. Juni

14.05 Uhr, DRS I

Die Welt ein Krankenhaus oder Ivan Illich und die Medizin

In vielen Ländern übersteigen die Ausgaben für das Gesundheitswesen bereits das Bruttosozialprodukt. In der Schweiz zum Beispiel werden für das Gesundheitswesen jährlich sechs Milliarden Franken aufgewendet, und immer mehr Menschen verlangen nach ärztlicher Betreuung. Kritiker, zu denen auch Ivan Illich gehört, klagen an: Der Mensch werde von einer fortschrittlichen Präventivmedizin total umsorgt, aber ebenso total entmündigt, und die Krankheiten nähmen mit dem Wachstum der ärztlichen Betreuung zu. In der Sendung erläutert Ivan Illich im Gespräch mit Margrit Keller seine Ansichten zu diesem Thema. Anschliessend berichtet Ludwig Kaufmann über den Werdegang dieses «unabhängigen Denkers» – wie sich Illich selber nennt.

Mittwoch, 25. Juni

17.05 Uhr, ARD

Josef Schulz

Im Dorf Orahovica – in der Nähe von Smederevska Palanka (Jugoslawien) – hatte sich der Soldat der 714. Division Josef Schulz geweigert, dem Befehl zu gehorchen, unschuldige Bauern zu erschiessen. Er wurde wiederholt aufgefordert zu gehorchen, weigerte sich aber weiterhin. Schliesslich stellte er sich in die Reihe der Bauern, die erschossen wurden, und fiel mit ihnen zusammen. Auf den Film, der das Geschehen schildert, schliesst eine Diskussion an. «Josef Schulz» ist im ZOOM-Filmverleih erhältlich.

Donnerstag, 26. Juni

16.05 Uhr, DRS I

So machen es alle

Wirtschaftskriminalität ist in den letzten Jahren immer stärker ins Blickfeld der Öffentlichkeit geraten; nicht zuletzt deshalb, weil die jährliche Schadenquote immens ist. Trotz der wachsenden allgemeinen Aufmerksamkeit ist den Tätern mit den «weissen Westen» immer noch schwer beizukommen, weil die Grenzen zwischen Legalität und Illegalität auf diesem Gebiet oft fliessend sind, weil die Täter häufig über grossen gesellschaftlichen Einfluss verfügen und weil Wirtschaftskriminalität doch noch nicht im beissenden Geruch der gängigen Kriminalität steht. Im Gegenteil, der Wirtschaftskriminelle erfreut sich heimlicher Bewunderung, er gilt als clever in einer Gesellschaft, in der Profit und Erfolg besonders hoch eingestuft werden. Eine beliebte und schwer nachweisbare Spielart der Wirtschaftskriminalität ist der betrügerische Bankrott, um den es in Heiner Schmidts Hörspiel «So machen es alle» geht. (Zweitsendung: 1.7.75, 20.05 Uhr).

21.15 Uhr, DSF

Prescription Murder
(Mord nach Rezept)

Spielfilm von Richard Irving (USA 1967), mit Peter Falk, Gene Barry, Katherine Justice, Nina Foch u. a. – Anlässlich ihres zehnten Hochzeitstages geben ein erfolgreicher Psychiater und seine Frau eine Gesellschaft. Damit wird ein Eheglück vorgetäuscht, das nicht der Wahrheit entspricht. Ein Wochenend-Ausflug nach Mexiko, so hofft die Ehefrau, könnte der Auftakt zu neuem Eheglück werden. Sie ahnt nichts von den wahren Absichten ihres Mannes. Die Reise gehört zu dem «Mord nach Rezept», den der Psychiater kaltblütig in die Tat umsetzt. Ein Raubmord an seiner Frau wird der Umwelt vorgegaukelt. Das «perfekte Verbrechen» gelingt nur deshalb nicht, weil ein Detektiv mit Spürnase und Durchhaltevermögen den Fall übernimmt. Er ahnt, wer der wirkliche Täter ist, muss aber lange warten, bis ihm der raffinierte Mörder in die Falle geht.

A Night at the Opera (Skandal in der Oper) 75/173

Regie: Sam Wood; Buch: George S. Kaufman und Morrie Ryskind nach einer Erzählung von James Kevin McGuinness; Kamera: Merrit B. Gerstad; Musik: Herbert Stothart; Darsteller: Groucho, Chico und Harpo Marx, Kitty Carlisle, Allan Jones, Walter King, Siegfried Rumann, Margaret Dumont u. a.; Produktion: MGM/Irving G. Thalberg, 91 Min.; Verleih: CIC, Zürich.

Um einem armen italienischen Sängerpaar in New York zu einer Opernkarriere zu verhelfen, intrigieren die Marx-Brothers mit clownesker Skrupellosigkeit, bringen auf einem Ozeandampfer alles durcheinander und veranstalten an der New Yorker Oper ein umwerfendes Happening. In diesem Meisterwerk der Marx-Komik jagen sich die Glanzlichter, Aktionen und Pointen fast pausenlos.

J** →13/75

Skandal in der Oper

Phase IV (Alarmstufe IV) 75/174

Regie: Saul Bass; Buch: Mayo Simon; Kamera: Dick Bush und Ken Middleham; Musik: Brian Gascoigne; Darsteller: Nigel Davenport, Linne Frederick, Michael Murphy, Alan Gifford u. a.; Produktion: USA 1974, Paul Radin/Paramount, 86 Min.; Verleih: Starfilm, Zürich.

Die kreuchende und fleuchende Filmepoche hat Streifen über Insekten und Ratten eingeleitet, für die neuste Science-Fiction-Katastrophe sorgen schlicht und einfach Ameisen. Eine spezifische Sorte von Termiten zerstört angeblich Mensch und Umwelt, doch erweist sich das Spektakel als triviale Pseudowissenschaft um krabbelndes Getier, das zu Horror-Kunstmusik in Scharen anrückt. Ein Film zwischen Juck- und Brechreiz.

E

Alarmstufe IV

Schlüsselloch-Report 75/175

Regie: Walter Boos; Buch: F. F. Alleman; Kamera: Klaus Werner und Ernst W. Kalinke; Musik: K. A. Dilz; Produktion: BRD 1973, Rapid, 81 Min.; Verleih: Rialto Film, Zürich.

Wahl- und einfallslos zusammengestoppeltes Potpourri von Sexszenen, in denen weder echte Beziehungen noch Schlüssellöcher eine Rolle spielen. Der dümmlich-ölige Text des auf «neckisch» eingestellten Kommentators bewegt sich auf dem gleichen ordinären Niveau.

E

The Spiral Staircase (Die Wendeltreppe) 75/176

Regie: Peter Collinson; Buch: Andrew Meredith nach dem Drehbuch von Mel Dinelli, das auf dem Roman «Some Must Watch» von Ethel Lina White beruht; Kamera: Ken Hodges; Musik: David Lindup; Darsteller: Jacqueline Bisset, Christopher Plummer, Sam Wanamaker, Mildred Dunnock, Gayle Hunnicutt, S. Brennan u. a.; Produktion: GB 1975, Raven Film, 92 Min.; Verleih: Warner Bros., Zürich.

Dieses Remake des 1945 entstandenen gleichnamigen Films von Robert Siodmak erreicht in keiner Phase die Dichte seines Vorläufers. Das liegt an der Verwendung der Farbe, aus welcher Collinson nicht dieselben dramatischen Elemente zu gewinnen weiss wie seinerzeit Siodmak aus dem Schwarzweiss, dann aber auch an der Führung der Schauspieler und dem Unvermögen, Symbole ins Bild umzusetzen. Mehr als ein routiniert inszenierter Thriller schaut nicht heraus.

E →12/75

Die Wendeltreppe

Freitag, 27. Juni

20.15 Uhr, ARD

That Certain Summer
(Damals im Sommer)

Spielfilm von Lamont Johnson (USA 1972), mit Scott Jacoby, Hal Holbrook, Hope Lang, Martin Sheen. – Der 14jährige Nick Salter besucht seinen Vater Doug in San Francisco. Doug ist geschieden und lebt mit einem jüngeren Freund zusammen. Zunächst bringt er es nicht fertig, seinem Sohn zu sagen, dass er homosexuell veranlagt ist. Erst als der Junge von sich aus einige Entdeckungen macht und völlig verstört reagiert, findet Doug den Mut, sich ihm gegenüber zu seiner Veranlagung zu bekennen. Regisseur Lamont Johnson erhielt für diesen Film, der sein Thema delikat und konsequent behandelt, ohne den Anschein leichter Lösungen zu erwecken, in den USA den «Golden Globe Award» für den besten TV-Spielfilm 1972/73.

21.30 Uhr, ZDF

Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui

Plakativ und typisiert vollzieht Bertold Brecht in dem in der Emigration 1941 verfassten Schlüsselstück die Machtergreifung durch die Nazis im amerikanischen Gangstermilieu nach. Als Fabel für sein Schlüsselstück wählt er die Gemüse-Konzerne von Chikago, um der amerikanischen Öffentlichkeit den Werdegang des Dritten Reiches besser zu verdeutlichen. Die Inszenierung des Berliner Theaters am Schiffbauerdamm wurde 1974 vom DDR-Fernsehen aufgezeichnet.

21.50 Uhr, DSF

Therese Giehse singt und rezitiert Bertold Brecht

Vor rund zehn Jahren ist die berühmte verstorbene Schauspielerin Therese Giehse mit einer Reihe von Bertolt-Brecht-Abenden vor die Öffentlichkeit getreten. Sie nahmen einen wesentlichen Platz in ihrem Schaffen ein. Gedichte, rezitiert oder gesungen nach Kompositionen von Dessau, Eisler, Weill und Fischer, stehen auf dem Programm, mit dem sie während der Berliner Festtage 1974 das Publikum begeistert hat. Die Auswahl berücksichtigt das poetische Gesamtwerk Brechts, in dem Gedichte und Lieder aus dem Exil einen breiten Raum einnehmen.

Sonntag, 29. Juni

19.30 Uhr, DRS II

Christ sein heute oder: God save the Küng

Hans Küngs Buch «Christ sein» ist Gegenstand einer berichtenden und kritisch rückfragenden Sendung von Dieter Olaf Schmalstieg. Das Buch verfolgt Ziel und Anspruch, die Möglichkeit christlicher Existenz heute als sinnvoll oder sogar notwendig plausibel zu machen. Es richtet sich dabei gleichermassen an die verschiedenen Konfessionen, an Gläubige und Atheisten. In dieser Absicht ist es apologetisch. Worauf kann sich Küngs Apologetik berufen und wie argumentiert sie? Kommen hier wirklich Möglichkeiten aktuellen Christseins in den Blick? Oder ist Küngs Konzeption, die linken und rechten Extreme zu meiden, in sich inkonsequent? In ausgewählten Zitaten sind Zustimmung und Zweifel sachlich belegt.

21.15 Uhr, ZDF

Zehn Jahre nach dem Putsch

Nach dem Abbröckeln der amerikanischen Position auf dem asiatischen Kontinent richtet sich das strategische Interesse mehr und mehr auf die Republik Indonesien, die sich weiterhin als Vorkämpfer und Bollwerk gegen die kommunistische Revolution betrachtet. Peter Scholl-Latour untersucht in seinem Bericht die historischen, kulturellen und religiösen Besonderheiten des indonesischen Charakters im südostasiatischen Raum. Noch heute lebt Djakarta unter dem Schock des Putsches von 1965, dessen zehnter Jahrestag demnächst begangen wird, und in der schrecklichen Erinnerung an die Massaker, die ihm folgten.

Montag, 30. Juni

20.20 Uhr, DSF

Die Mühle

Fernsehfilm nach einer Erzählung von H. E. Bates, bearbeitet von James Saunders. – «The Mill» erschien 1947 zum erstenmal in der von Jonathan Cape herausgegebenen Sammlung «Cut and Come Again». Die Erzählung spielt in den Jahren unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg. Alice, die 17jährige Tochter eines reisenden Gemüsehändlers, tut brav immer das, was man ihr aufträgt. Das unschuldige Mädchen wird von seinen Eltern zu zwei alten Leuten in

Spite Marriage (Heirat aus Trotz) 75/177

Regie: Edward Sedgwick; Buch: Richard Schayer nach einer Vorlage von Lew Lipton und Ernest S. Pagano; Kamera: Reggie Lanning; Darsteller: Buster Keaton, Dorothy Sebastian, Edward Earle, Leila Hyams, William Bechtel u.a.; Produktion: USA 1929, E. Sedgwick für MGM, 76 Min.; Verleih: Columbus Film, Zürich.
Buster Keatons letzte Stummfilmkomödie, in welcher er um die Gunst einer Schauspielerin wirbt, von ihr zuerst nicht beachtet, dann aus blosser Eifersucht auf ihren Partner geheiratet und ebenso schnell wieder verlassen wird. Die gewohnte Unverdrossenheit und tollkühne Akrobatik, mit denen Keaton allen Widerwärtigkeiten und Schlägen des Schicksals begegnet, gewinnen ihm aber schliesslich doch das Herz seiner Schönen. Nicht ganz auf der Höhe der besten Werke des Komikers, aber noch immer vorzügliche Unterhaltung. →13/75

K**

Heirat aus Trotz

The Storm of the Pacific (Banzai-Banzai – Die Piloten des Teufels) 75/178

Regie: Shue Matsubayashi; Darsteller: Yosuki Natsuki, Toshiro Mifune, Makoto Sato u.a.; Produktion: Japan 1973, Toho, 94 Min.; Verleih: Victor-Film, Basel.

Ein stark gekürzter und deshalb in der Handlungsführung teilweise sprunghafter Dokumentarspielfilm über die Geschichte der japanischen Luftwaffe im Zweiten Weltkrieg. Heroisch gestimmtes Spektakel, das mit seiner fragwürdigen Durchhaltemoral und wegen fehlender kritischer Distanz in die Nähe blosser Kriegsverherrlichung gerät.

E

Banzai-Banzai – Die Piloten des Teufels

Thieves Like Us (Diebe wie wir / Romanze eines Bankräubers) 75/179

Regie: Robert Altman; Buch: Calder Willingham, Joan Tewkesbury und R. Altman nach dem gleichnamigen Roman von Edward Anderson; Kamera: Jean Boffety; Darsteller: Keith Carradine, Shelley Duvall, John Schuck, Bert Remsen, Louise Fletcher, Ann Latham u.a.; Produktion: USA 1973, Jerry Bick u. George Litto für United Artists, 118 Min.; Verleih: Unartisco, Zürich.
Im Mississippi der dreissiger Jahre suchen sich drei Gangster, von denen der Jüngste in eine Liebe zu einem sanften Landmädchen verstrickt ist, mit Banküberfällen durchzuschlagen. Unter Verwendung von viel Radio und viel, viel Coca-Cola zeichnet Robert Altman in diesem düsteren, bedachtsamen, aber auch etwas tempoarmen Film die drei als Opfer einer sich in der Krise befindlichen Gesellschaft. Die Darstellung der Hauptfigur und ihr blutiges Ende wecken Identifikationsgelüste. →12/75

E

Diebe wie wir / Romanze eines Bankräubers

Violenze erotiche in un carcere femminile (Die Teufelsinsel) 75/180

Regie: Jess Franco; Buch: J. Franco und Yves Coste; Kamera: Charles Climent; Musik: Bruno Nicolai; Darsteller: Dennis Price, Danielle Godet, Geneviève Deloit, Andres Resino, Josiane Gibert, Howard Vernon u.a.; Produktion: Italien/Frankreich/Spanien 1973, Interfilm Fenix/Prodif, 90 Min.; Verleih: Monopole-Pathé, Genf.

Einem jungen Schönling und seiner neuen Geliebten wird von der einflussreichen Frau, die er verlassen hat, im Bündnis mit einem bösen Obristen ein Mord in die Schuhe geschoben, was den Filmemachern erlaubt, in pseudo-anklägerischer Manier die schlimmen Zustände im Gefängnis auszumalen. Trivialer Dutzendfilm ohne jeden Hintergrund, dessen oberflächliche Effekte nicht gegen die erzeugte Langeweile aufkommen.

E

Die Teufelsinsel

eine halbverfallene Mühle geschickt, um dort als Dienstmädchen zu arbeiten. Sie pflegt die Frau, die Wassersucht hat und bedient den Mann. Sie wird ausgenutzt und vom Patron missbraucht, ohne begreifen zu können, was mit ihr eigentlich geschieht.

Mittwoch, 2. Juli

15.30 Uhr, DRS II

«Das geschriebene Buch meiner Jugend» – Ein Gang durch den «Grünen Heinrich» (1)

Die Sendereihe von Hans Schumacher unternimmt anhand von ausgewählten Textstellen und mit erklärenden Kommentaren, zu denen auch andere Aufzeichnungen des Dichters und solche von Drittpersonen gehören, einen Gang durch Gottfried Kellers «Grünen Heinrich» und möchte damit dieses Werk der Weltliteratur, dessen erste Fassung vor 120 Jahren erschien, dem heutigen Leser nahebringen. Ausser seinem Bezug auf die Gegenwart ist der Roman in seinem spannungsvollen Aufbau und in seiner sprachlichen Darstellungskraft ein Kunstwerk höchsten Ranges und auch aus diesem Grunde aller Beachtung wert.

21.05 Uhr, DSF

In Sachen Fischer

Walter Matthias Diggelmann möchte in seinem Fernsehspiel «In Sachen Fischer» zeigen, wie ratlos und vorurteilsvoll wir alle der Jugendkriminalität gegenüberstehen. Er sagt dazu: «Das Fernsehspiel soll die Schwierigkeiten des menschlichen Zusammenlebens zeigen, die misslichen Folgen, die dadurch entstehen, dass wir zu wenig informiert sind und zu selten offen miteinander reden, dass wir in der Schule zwar das Einmaleins und das Alphabet auswendig lernen, aber nicht lernen, einander zu lieben, miteinander zu leben, dass wir später wohl lernen, wie man Kinder zeugt, aber nicht, wie man Kinder erzieht. Das Spiel sollte dem Zuschauer klarmachen, dass es weder ‚böse' noch ‚gute' Menschen gibt, sondern nur Menschen, die es im Umgang mit ihren Mitmenschen mehr oder weniger schwer haben.» (Wiederholung)

Donnerstag, 3. Juli

21.05 Uhr, DSF

Boudu, sauvé des eaux

Spielfilm von Jean Renoir (Frankreich 1932), mit Michel Simon. – Als Pariser Clochard, der aus Gram über die Untreue seines Hundes ins Wasser gehen will, hat der Ende Mai verstorbene Michel Simon eine Glanzrolle gefunden. Er ist Boudu, der Landstreicher, den ein mildherziger Pariser Antiquar aus der Seine rettet und für die Zivilisation zurückgewinnen will. Auf die Gefahr hin, dass ihm der Faun seine eigene Frau oder die Liebste abspenstig macht, quartiert er ihn bei sich zu Hause ein und nimmt die ungeheuerlichsten Attacken des anarchistischen Ungeheuers hin. Zu guter Letzt versucht er sogar, Boudu mit dem Dienstmädchen zu verheiraten. Doch das Experiment bürgerlicher Restauration misslingt; Boudus Freiheitsdrang ist stärker als die Freude am Luxus. Um seines Wohltäters willen gibt er sich den Tod in der Seine – zum Schein. In Wirklichkeit schlägt er sich als Landstreicher erneut in die Büsche.

Freitag, 4. Juli

17.45 Uhr, DRS II

Träumer des Herrn (1)

Unter dem Titel «Träumer des Herrn» wird in einem Hörspiel-Zyklus von Wolfgang Schede die Geschichte Josefs erzählt. Das Spiel folgt den Kapiteln der Genesis und schildert die Kindheit Josefs im Hebron-Tal, den Verkauf durch die Brüder an die midianitischen Kaufleute, Josefs Dienst bei Potiphar, seine Einkerkerung, die Erhöhung durch den Pharao, Josephs politisches Wirken in den Jahren der Fruchtbarkeit, den Einbruch der Notzeit und die Wiederbegegnung mit den Brüdern. Die Hörspiel-Reihe wird an den fünf darauffolgenden Freitagen zur gleichen Zeit fortgesetzt. Regie: Robert Bichler.

20.15 Uhr, ARD

Unter den Brücken

Spielfilm von Helmut Käutner (Deutschland 1944), mit Carl Raddatz, Gustav Knuth, Hildegard Knef, Hannelore Schroth. – Diese märkische Binnenschifferromanze gehört zu den schönsten Filmen Käutners. Ähnlich wie in «Romanze in Moll» – wenn auch unter freundlicheren Vorzeichen – setzt sich der Regisseur eindeutig von der politischen Szenerie jener Jahre ab. Der Film konnte in Deutschland vorerst nicht gezeigt werden. Die lyrische Atmosphäre und die unpathetische Menschlichkeit beschwören ein Glück, das in jenen Tagen unerreichbar schien.

wesentlich verdienstvoller als das Abspielen eines zwar braven, aber auch ein bisschen langweiligen Remake. Collinson hätte um die ihn erwartenden Schwierigkeiten eigentlich wissen müssen: Dem amerikanischen Regisseur Gordon Douglas ist bereits 1965 etwas Ähnliches passiert, als er unter dem Titel «San Fernando» eine Neuverfilmung von John Fords «Stagecoach» wagte. Auch er scheiterte daran, dass er versuchte, dramaturgisch eingesetztes Schwarzweiss in Farbe umzusetzen, ohne zu bedenken, dass der Farbfilm einer ganz anderen Dramaturgie ruft. Auch er fand Schauspieler, die nur noch annähernd so gut waren wie die in der ursprünglichen Fassung, und auch ihm gerann die Symbolik in Fords Film zur Realität und damit zum Nichts.

Urs Jaeggi

Thieves Like Us (Romanze eines Bankräubers)

USA 1973. Regie: Robert Altman (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 75/179)

In diesem Film spürt man die Zeit und den Raum, die dreissiger Jahre und das Mississippi-Tiefland auf der Haut. Schon die andern Filme Altmans waren voll Stimmung und Empfindsamkeit inszeniert; «McCabe & Mrs. Miller», mit einer vollkommenen Frau, Julie Christie, «The Long Good-Bye» (die Produzenten hatten von Raymond Chandlers kühlem, atmendem Original nicht viel übriggelassen, Altman machte daraus einen Film in flüchtigen Bildern und weichen Farben), weniger der skeptisch-anarchische «M.A.S.H». Altman hatte schon 1957 eine unbekannte James-Dean-Story gemacht. Bei den 1974 in Cannes gezeigten «Thieves» hat er wohl mehr an John Fords Sozialdramen oder an Howard Hawks' «Scarface» ge-

dacht, worin Paul Muni als Al Capone zu einer so erregenden Identifikationsfigur wurde, dass der Film in Grossbritannien unter dem Titel «Shame of a Nation» laufen musste, als an «Bonnie and Clyde», dem er von der Geschichte her entspricht, und mit dem er gern verglichen wird. Niemand wird heute Altmans Filmtitel ändern wollen, weil der Film vielleicht einen Verbrecher bewundern und die Zuschauer schluchzen lassen möchte, wenn dieser durchsiebt im Regen liegt. Das andere ist jetzt 45 Jahre her.
Indem sie einen Taxifahrer entführen, brechen drei Männer aus dem Mississippi-Staatsgefängnis aus. Später treffen sie sich bei einer Tankstelle. Der Besitzer ist einer der Verbindungsleute in dem Film, bei ihm können sie unterkommen. Der Jüngste im Trio, Bowie (Keith Carradine, ein Sohn des hageren, finsteren amerikanischen Schauspielers John Carradine), wirft hier stille Blicke auf das Landmädchen Keechie (Shelley Duvall), das ständig in einem Schaukelstuhl wippt. T-Dub (Bert Remsen), der am Stock geht, ruft dann, als sie einen Überfall geplant haben, dies werde seine 28. Bank sein. In Orten, die Hermanville, Camden oder Vicksburg heissen, rauben sie jetzt eine Bank nach der andern aus. Es gibt dort auch ein Nest, das Glückstadt heisst. Als Bowie und Chicamaw (John Schuck) – Whisky im Magen und den Revolver in der Tasche, da geht alles gut – durch die Nacht zurückfahren, dreht Bowie an den Knöpfen seines Radios, und kracht mit einem andern Auto zusammen. Er will in Chics Wagen umsteigen, da steht eine Uniform vor diesem. Chicamaw schiesst dem Mann eine Kugel in den Kopf.
In «Thieves Like Us» gibt es lange, weite, dunkle Einstellungen; die Handlung läuft dazwischen ab wie gewünscht. Bowie ist der Einzige, der sich verändert: Aus dem jungenhaften Ausbrecher wird in dieser dunstigen Wirklichkeit ein kalter Krimineller ohne Hoffnung. Er hätte nichts anderes werden können. «Baseballspieler, vielleicht», sagt er einmal. Aber er ist ein guter Bankräuber. Nach dem Unfall wäscht Keechie ihm das Blut vom Gesicht. Die beiden müssen sich ja lieben. Sie leben zusammen in einer Hütte, bis Bowie die beiden andern in Yazoo City wieder trifft, wo sie eine Bank ausrauben. Chicamaw schiesst einen Kassier nieder. Er landet wieder im Zuchthaus und T-Dub wird getötet, aber Bowie kann flüchten. Mit Keechie kommt er in Pickens an, wo T-Dub ein Motor-Hotel gekauft hat. Als er Chicamaw, der nur noch ein verrotteter Säufer ist, aus dem Gefängnis geholt hat, wird er – verraten – in dem Motel von Scharfschützen umzingelt. Keechie, mit einem Baby von ihm im Bauch, wartet in einem kleinen Bahnhof auf den Zug nach Fort Worth.
Rekonstruktion einer Zeit: Keechie, diese sanfte Frau, hat immer ein Coca-Cola in der Hand, und daneben steht das Radio, aus dem Reklame, Roosevelt und Fortsetzungsserien tönen. Altman verwendet das Radio wie Filmmusik, er legt es über die Bilder. Seine Figuren, von guten, neuen Schauspielern gespielt, sind greifbar, aber sie ergreifen einen nicht; ein bedachtsamer, fast bedächtiger, tempoarmer Film. Von der Vergangenheit der Personen erfährt man gerade einmal etwas aus einer Radiodurchsage. Sie selbst reden nur in schalen Sätzen von sich. Als T-Dub sein Liebchen Lula (Ann Latham) geheiratet hat, erzählt er das nicht einfach, sondern Lula macht eine kleine Vorführung mit dem Trauschein.
Einige werfen Regisseuren wie Altman und Bogdanovich vor, immer nur Filme über die Vergangenheit zu drehen, und nennen es Nostalgie. John Ford hat das ja auch gemacht.

Markus Jakob

Section spéciale (Sonderabteilung)

Frankreich 1975. Regie: Costa-Gavras (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 75/164)

Der Exilgrieche Costa-Gavras gilt als Spezialist von Polit-Thrillern, in denen tatsächliche oder fiktive politische Ereignisse angeprangert werden. In «Z» rekonstruierte er

mit bravouröser Montagetechnik die Umstände des Lambrakis-Mordes im Griechenland der Obristen, in «L'aveu» denunzierte er mit emotionaler Verve stalinistische Terrormethoden und in «Etat de siège» geisselte er die Machenschaften des amerikanischen Geheimdienstes in Südamerika. In «Section spéciale» greift Costa-Gavras erneut ein, zumindest für Frankreich, heisses Eisen auf: die Kollaboration der Vichy-Regierung unter Marschall Pétain mit den deutschen Besatzern im Jahre 1941. Das Thema ist der Triumph der Staatsgewalt und -raison über die Legalität und den Menschen.

Auf dem Bahnsteig einer Pariser Metrostation wird ein deutscher Marineoffizier von jungen kommunistischen Widerstandskämpfern erschossen. Um Vergeltungsakten der deutschen Wehrmacht zuvorzukommen, beschliesst das Vichy-Regime, vor allem auf das Betreiben des Innenministers Pierre Pucheau hin und in feiger und kriecherischer Unterwürfigkeit, sechs Franzosen zum abschreckenden Exempel durch die Guillotine hinzurichten. Um auf «legale» Weise die benötigten Opfer zu bekommen, wird am 23. August 1941 ein auf den 14. August zurückdatiertes Gesetz erlassen, das die Errichtung von Sondergerichten und die rückwirkende Verurteilung von Straftaten erlaubt. Mit diesem Gesetzes-Monstrum, das jeder zivilisierten Rechtssprechung widerspricht, wird es möglich, Taten zu bestrafen, die zum Zeitpunkt ihrer Ausführung noch gar nicht unter Strafandrohung gestanden haben. Dem Sondergericht (Section spéciale) wird die Befugnis zuerkannt, Urheber «kommunistischer oder anarchistischer Aktivitäten» ohne Voruntersuchung und ohne Einspruchsmöglichkeiten zu verurteilen. In aller Eile werden auf Grund von Akten willkürlich sechs für ihre geringen Vergehen bereits verurteilte und in Haft befindliche Juden und Kommunisten ausgewählt. Servile Richter sind rasch gefunden, die in einer Gerichts-Farce drei der Opfer zum Tode verurteilen. Weil einer der Richter droht, beim vierten Todesurteil einen Skandal zu entfesseln, werden anstelle der «Auserwählten» drei Widerstandskämpfer hingerichtet. Nach der Befreiung werden einige der Politiker und Richter vor Gericht gestellt und verurteilt, jedoch rasch wieder freigelassen.

Den Stoff für das Drehbuch Jorge Sempruns und den Film Costa-Gavras lieferte ein historisches Sachbuch von Hervé Villeré, der eine beeindruckende Materialsammlung zusammengetragen hat. Minutiös wurde denn auch im Film der Sachverhalt und die historische Atmosphäre rekonstruiert. Vichy erscheint zu Recht als eine Mischung aus Operette, Thermalbad-Folklore, leerem Zeremoniell und Tragödie. Aber anstelle einer bissigen Demaskierung des maroden Systems gerät der Film bloss zur anekdotischen und oberflächlichen Karikatur. Costa-Gavras wollte auch in diesem Film die Beziehungen zwischen Mensch und Macht, die Korrumpierung und Manipulation des Menschen durch die Macht, schildern. Der Film sollte die Irrationalität des totalen Staates und seines repressiven Apparates analysieren und zeigen, wie Politiker und Richter unter dem Vorwand eines «höheren Staatsinteresses» zu Komplizen der Illegalität werden. Nicht Einzelpersonen sind die – positiven oder negativen – Helden, sondern Gruppen von Ministern, Magistraten, Richtern, Anklägern, Verteidigern und Angeklagten. Sie alle erscheinen als kleine Räder im Getriebe eines allmächtigen Staates.

Costa-Gavras ist es jedoch nicht gelungen, seine Absichten überzeugend zu verwirklichen. Seinem Film fehlt die Kohärenz, er wirkt seltsam zerfahren und oberflächlich. Die Akteure werden in veralteter Schwarzweissmanier in ein Gut- und Böse-Muster gepresst. Die dramaturgisch nicht straff strukturierte Handlung verliert sich zudem in pittoreske Details, Nebensächlichkeiten und anekdotischem Beiwerk. Der Film befriedigt so weder historische noch soziologische oder psychologische Ansprüche, von den künstlerischen ganz zu schweigen. Costa-Gavras hat es sich bei der Suche nach der Wahrheit offenbar zu leicht gemacht. Und ein besonderer Fehlgriff besteht darin, dass alle Rollen mit bekannten Darstellern besetzt sind. Sie nehmen dem Film noch den letzten Rest der angestrebten historischen Authentizität.

Franz Ulrich